wesen sei. Im Februar 1899 erinnerten sich die Militärbehörden plötzlich an ihn, er wurde verhaftet und, da nach der inzwischen in Kraft getretenen neuen Justizordnung die Gefängnißstrafe der Festungsstrafe gleichgestellt wird, am 22. Februar in Plötzensee zur Verbüßung seiner Strafe eingeliefert. Dort wurde von den Gefängnißärzten festgestellt, daß er an chronischem Irrsinn leide. Die Gefängnißverwaltung erstattete Bericht an General-Auditeur Jttenbach, und auf dessen Verwendung hat Kaiser Wilhelm Sch. den Rest der Strafe erlassen. Er freute sich wie ein Kind, als ihm dies mitgetheilt wurde. Seine älteste Tochter holte ihn ab, um für ihn zu sorgen, da er körperlich und geistig gebrochen ist. Ursprünglich seines Zeichens ein Töpfer, hat er in den letzten Jahren als Harmonikaspieler sein Leben gefristet.

## Lustige Ecke.

* Naturgetreu. Ich kenne einen Künstler, der ein in Carrière daherfausendes Pferd so naturgetreu malte, daß die Beschauer des Bildes unwillkürlich auf die Seite sprangen. — Das ist gar nichts. Mein Freund Schmieratzky hat neulich ein Damenportrait gemalt, und zwar so naturgetreu, daß er die Dame jetzt wegen Bezahlung des Honorars gerichtlich belangen muß.

* * *

* Geschmacksache. Ein Esel las im Buche Und macht ein verwundert Gesicht, Worauf er verständnißinnig Zu seiner Frau Gielin spricht: „Eins ist es, was bei den Dichtern Ich nie und nimmer verstehe: Sie singen von Veilchen und Rosen, Doch niemals von Heu und Klee!"

* * *

* Im Sommerhotel. Hotelbesitzer: Wie gefällt denn dem Herrn Schmidt sein Zimmer? — Oberkellner: Ausgezeichnet. Er sagte mir, daß er jeden Tag in dem Erkerfenster ein Sonnenbad nimmt. — Hotelbesitzer: Na, dann setzen Sie ihm schleunigst zwei Thaler extra auf die Rechnung für Sonnenbäder.

* * *

* Triftiger Grund. Therese: Du willst also doch heirathen, Edith? Früher warst Du immer dagegen. — Emma: Ja, ich hab' letzthin einen Kursus in einer Kochschule absolvirt, und ich will das doch nicht umsonst gethan haben.

* * *

* Veränderte Ansicht. Richter: Hier helfen all' Ihre Verdrehungen, Ihre Ausreden Nichts. — Recht muß Recht bleiben! — Angeklagter: Da haben Sie vor 4 Jahren auch noch anders denkt, wie Sie mich bei mein'm damaligen Einbruch so famos vertheidigt haben!

* * *

* In der Musikstunde. Schüler: Sagen Sie, Herr Professor, was ist der Unterschied zwischen einer Fiedel und einer Violine? — Lehrer: Wenn ich auf diesem Instrument spiele, ist es eine Violine; wenn Du darauf spielst, eine Fiedel.

* * *

* Der glückliche Vater. Ein alter, nicht eben liebenswürdiger Hofrath hat eine reizende, junge Frau geheirathet. Nach einiger Zeit bringt ihm der Storch ein Söhnchen ins Haus. — „Sieht er mir denn auch ähnlich?" fragt der Hofrath schon zum dritten Male den Arzt, seinen alten Studiengenossen. — „Warum denn nicht?" versetzte der sehr in Anspruch genommene Arzt barsch. „Er hat kein Haar auf dem Kopfe und keinen Zahn im Munde, genau so, wie Du!"

* * *

* Letztes Mittel. A.: Ich könnte heute die ganze Welt umbringen, wenn ich nur ein passendes Mordinstrument zur Hand hätte! — B.: Ein Mordinstrument? — Hast Du denn Dein Klavier auch versetzt?

## Knack-Mandeln.

**Auflösung des 485. Preisräthsels: „Bäcker, Bonlanger."**

(Zur Konkurrenz nicht zugelassene Lösungen besagen: Essen, Champagner, Knappe, Diener, Arm, Barbier, Metzner, Landwehr resp. Mobilgarde, Johanniter- resp. Raubritter.)

Richtige Lösungen gingen ein 39. Die Gesammtzahl der Einsendungen betrug 52. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Magda Donath, Gertrud Böge, Wilh. Otto, Gertrud Fritsche, Johannes Findeisen, Ernst Grimm, Fritz und Hans, Frau Bertha Sommer, Wagner, E. Wenzel, W. Brümmer, Gertrud Hupe, Hedwig Tatzkow, Gertrud Appenrodt, Marie Heuber, Werner Jentzsch, A. König, M. Rulf, M. Reinicke, Meta Bode, Fr. Goltze, M. Jentzsch, Karl Schneider, Paul Gedicke, G. Kitzig, Kurt Marschner, P. Fritsch, Laura Eckart, Ida Paschold, Felicitas v. Kierski.

von auswärts von: H. Lehmann, Löbejün, Luise Klaus, Böllberg, Rudolf Klee, Bertha Backs, Merseburg, F. Jeschke, Swinemünde, Oscar Diettrich, Wernigerode, Geschw. Engel, Brehna, E. Kitzig, Lübben, E. Heuber, Berlin.

**Zwei Preise, je:**

**„Der Oberhof" von K. Zimmermann.**

**Mitfielen auf Luise Klaus,** Böllberg und **Geschw. Engel,** Brehna.

## 486. Preisräthsel.

Stehst Du im Hafen an des Meeres Strand,
So schaust Du mich in mannigfacher Art,
Fügst Du hinein zwei Lettern, dann erstand
Ein Mann, dess' Nam' mit höchstem Ruhm gepaart;
Dem Deutschland zollen muß den größten Dank,
Solang das Ziel: „Fürs Vaterland und Reich";
Manch Krieger heut, und noch sein Leben lang,
Würd' stehn zu ihm und willig folgen gleich.

Zwei Silben nur, merk' auf, sein Vornam' hat;
Die erst' beinah' ein Merkmal jeden Tags,
Die zweite treibt den Krieger zu der That.
Doch weiter nichts, der Löser finden mags;
Rath' er nur los mit Energie und Muth.
Der Mann, der hier gemeint, er stirbt wohl nie,
Obgleich seit Jahren er im Grabe ruht:
Er war ein Held, bleibt stets ein groß' Genie.

**Preis: Reichsgräfin Gisela, von E. Marlitt.**

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" einzusenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingesandt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrole halber angeben.

## Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame, Ober; B Bube) Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

Bei einem Vierlachs steht V, der Vorhandspieler so günstig, daß er unbedenklich das gewagteste Spiel sich erlauben darf. Auf olgende Karte Null ouvert zu spielen, macht ihm deshalb schon gar keinen Spaß weiter.

aK, D, 9, 8, 7; bK, D 9, 8, 7.

Deutsch.

Französisch.

Treff-König, Treff-Dame, Treff-Neun, Treff-Acht, Treff-Sieben,
Pique-König, Pique-Dame, Pique-Neun, Pique-Acht, Pique-Sieben.

Er sagt kühnlich a-Handspiel an und gewinnt auch, obwohl kein Trumpf im Skat liegt. M hatte 17 Augen weniger in der Karte als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 40.

Kartenvertheilung:

V. b, c, dB; aK, D, 9, 8, 7; bA; cD.
M. aA, 10; cA, K, 9, 8; d10, K, D, 9.
H. aB; b10, K, D, 9, 8, 7; c7; d8, 7.
Skat: c10, dA.

Spiel:

1. V. dB, aA, aB (— 15). — 2. H. b10, bA, a10 (— 31).
3. M. cA, c7, cD (— 14). Damit haben die Gegner 60 erreicht

## Bilderräthsel.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 43 Halle a. S., den 28. Oktober. 1900.

## Kleine Züge aus dem Leben des „großen Schweigers".

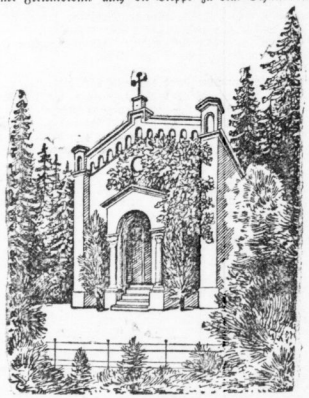
(Zum 100jährigen Geburtstag Moltkes, 26. Oktober.)

Von Heinz Waldburg.

Nachdruck verboten.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man auf die äußeren Lebensumstände des Feldmarschalls Moltke, des treuen Paladins Kaiser Wilhelms I., weiter eingehen, denn diese sind wohl bereits jedem deutschen Knaben im Allgemeinen bekannt. Dagegen dürften einige kleine Züge aus seinem Leben, die sein ganzes Wesen so recht kennzeichnen und sein Charakterbild vervollständigen, am hundertjährigen Geburtstage des großen Mannes, der sich um die Einigung und Wiedergeburt des Deutschen Reiches unauslöschliche Verdienste erworben hat, so daß Fürst Bismarck im Reichstage 1885, auf ihn zeigend, geradezu von ihm sagte: „Wollen Sie den Mann sehen, dem wir die Wiederherstellung des Deutschen Reiches verdanken, dann blicken Sie dahin!" gewiß am Platze sein.

Mit echter Religiosität verband Moltke ein unerschütterliches Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl, wofür Müller-Bohn in seiner ausgezeichneten Biographie Moltkes manches treffende Beispiel erzählt. So hatte er einmal als Gutsherr von Kreisau auf einem Kinderfeste zu Nieder-Gräditz mit dem Brauer des Ortes, dessen Räumlichkeiten zum Theil zu seinem Besitzthum gehörten, folgendes Gespräch. Als er gelegentlich einer Besichtigung der Schlafstätten für die von Breslau herübergekommenen Kinder einer Ferienkolonie auch die Treppe zu dem Schüttboden hinaufgestiegen war, fand er dieselbe in sehr morschem Zustande. „Die Treppe ist schon sehr schlecht", äußerte er zu dem Brauer in etwas tadelnder Weise. Darauf sagte der Brauer ganz trocken: „Excellenz, es ist ja Ihre!" Der alte Herr, der nicht daran gedacht hatte, erwiderte ganz ruhig, während er die Treppe wieder hinabstieg: „Ihr habt recht, Brauer, aber die Treppe ist doch schon sehr schlecht." Das nächste Jahr gab es eine neue.



**Das Moltke-Mausoleum in Kreisau.**

Für die Jugend, an deren fröhlichem Treiben er sich gern ergötzte, hatte der Feldmarschall ein warmes Herz. Vor dem Jahre 1876 waren die Schulzustände in Kreisau nicht die besten. Die Kinder mußten bei Wind und Wetter bis nach Gräditz zur Schule gehen. Um diesem Mangel abzuhelfen, gab Moltke einen Platz zu dem Schulgrundstücke her, ließ auf seine Kosten eine neue Schule erbauen und dotierte sie mit 9000 Mk. In den ersten Jahren nach der Erbauung wohnte er häufig dem Unterricht bei. Die Lehrer- und Schülerbibliothek versorgte er fortwährend mit neuen Büchern und brachte fast jedesmal, wenn er von Berlin kam, eine Anzahl derselben dem Lehrer persönlich in die Schule. Um die Kinder früh zur Wirthschaftlichkeit und zum Sparen anzuhalten, hatte er eine Schulsparkasse eingeführt. Beim Eintritt in die Schule erhielt jedes Kind 10 Pfennige, um ihm erst Lust zum Sparen zu machen. Sparte es im Laufe des Jahres eine Mark, so bekam es als Belohnung von Moltke noch eine Mark dazu. Besonders fleißigen Sparern gab er Prämien bis zu 20 bis 30 Mk. Um der Verwahrlosung derjenigen Kinder vorzubeugen, deren Mütter mit auf dem Gute arbeiteten, hatte er ein Kinderheim eingerichtet, in welchem die Kinder unter der Leitung einer Stiftsschwester zweckmäßige Beschäftigung und Unterhaltung nach Fröbelscher Weise erhielten. Seine herzliche Zuneigung zur Jugend zeigte sich ganz besonders auch auf den Kinder- und Erntefesten, sowie im Verkehr mit den Kindern einer Ferien-Kolonie, die jedes Jahr von Breslau nach Kreisau kamen, um in der herrlichen, reinen Luft ihre Gesundheit zu kräftigen. Sein lebhaftes Interesse für diese kleinen Ferienkolonisten gab Moltke dadurch zu erkennen, daß er sich bei dem sie begleitenden Lehrer oft nach ihrem geistigen und leiblichen Wohle erkundigte und die Kinder wohl auch selbst fragte: „Bekommt Ihr auch etwas Ordentliches zu essen? Was gab's denn heute? Gefällt's Euch gut hier? Badet Ihr auch fleißig?" Auf den Kinderfesten, die dann für die Kinder der Ferienkolonie und diejenigen der Einwohner von Kreisau und der benachbarten Orte veranstaltet wurden, war er fast immer ein regelmäßiger Gast, ebenso auf den Erntefesten, bei denen die ganze Familie vom Schlosse, Herren, Damen und der etwa gerade anwesende Besuch, erschien und an den festlichen Veranstaltungen und frohen Tänzen ungezwungen theilnahm. Immer spendete der Feldmarschall zu solchen Festen zur Beschaffung von Gegenständen zur Verloosung, zu Preisen für Sackhüpfen, Stangenklettern und anderen Belustigungen einen namhaften Beitrag.

Und wie rücksichtsvoll war er gegen sein Dienstpersonal! Die beispiellose Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit des greisen Herrn geht am besten aus folgendem Beispiele hervor. Den etwa eine halbe Stunde langen Weg nach der Kirche zu Gräditz, der von Kreisau nächst gelegenen, deren fast regelmäßiger Besucher er war, legte er noch in seinem hohen Alter meistens zu Fuß zurück. An einem stürmischen und regnerischen Tage wurden ihm von den Seinigen Vorwürfe darüber gemacht, daß er bei solchem Wetter nicht habe anspannen lassen. Da antwortete er ganz ruhig: „Bei solchem Wetter kann ich doch Kutscher und Pferde unmöglich hinausjagen."

Dazu kommt seine fast rührende Bescheidenheit. Moltke war ein großer Musikfreund und unterstützte als solcher alle Bestrebungen zur Hebung und Förderung des Schul- und Kirchengesanges. Dem Kantor von Gräditz brachte er oft, wenn er aus Berlin kam, werthvolle Liedersammlungen für den Kirchengesang mit, und wenn dieser mit seinem Gesangverein ein kleines Concert veranstaltete, war gewöhnlich der Feldmarschall mit seiner ganzen Familie zugegen. Er war der aufmerksamste Zuhörer und applaudierte am lautesten. Einmal brachte der Gesangverein das volksthümliche Lied von dem Ritter von Kneisebeck zum Vortrag, in dem es an einer Stelle heißt:

Walt's Gott, der Marschall ist schon da,
Wir haben unsern Moltke ja!
Ob der was weiß? Er sagt nicht viel —
Wenn's aber Louis wissen will,
Dann frage er bei Benedek usw.

Als Moltke, der nicht gern von seinen Thaten sprechen hörte, diesen Vers vernahm, ging er etwas abseits, kam dann nach einer Weile zurück und fragte den Kantor: „Hören Sie, in dem Buche, daß ich Ihnen mitgebracht, sind doch andere schöne Lieder; haben Sie die schon eingeübt?"

Gegen jeden, der eine Bitte oder sonst ein Anliegen ihm vorbrachte, war er von größter Liebenswürdigkeit und Herzensgüte. In wohlwollendster Weise entsprach er Bitten um Empfehlungen, die häufig an ihn gerichtet wurden, und gar oft schrieb er die Empfehlungsschreiben mit eigner Hand.

Wo aber Herzensgüte und Gemüth ist, da ist auch Humor, und da-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19001028057/fragment/page=0001

von hat Moltke ein gut Theil besessen. Müller-Bohn erzählt ebenfalls davon mehrere recht hübsche Beispiele. Moltke war eines Tages vom Regen überrascht und tüchtig durchnäßt worden. Als sein Diener ihm einen Regenschirm nachbrachte, empfing er ihn mit den humorvollen Worten: „Na, Augusti, Du kannst wieder gehen, ich bin schon bis auf die Haut durch." Gelegentlich eines Aufenthaltes in Bremen äußerte er zu einem seiner Begleiter bei einem Besuche des Bremer Rathskellers: „Hier bin ich einmal an einer Austernbank gestrandet." Fast in jedem Jahre war der Feldmarschall auf einige Zeit der Gast eines schlesischen Großgrundbesitzers, des Grafen B. Hier spielte er einmal mit dem jungen Hauslehrer des Grafen, einem ausgezeichneten Schachspieler, zwei Partien Schach und verlor sie trotz seines allbekannten meisterhaften Spiels beide. Lächelnd stand er vom Schachbrette auf und drohte seinem Besieger, daß er am Abend beim Whist blutige Rache nehmen würde. Aber auch am Abend war der Hauslehrer in allen Partien glücklicher Gewinner. Moltke fragte ihn hierauf, ob er Soldat gewesen wäre, und als dieser die Frage verneinte, fügte er kopfnickend, einen Sturmmarsch mit den Fingern trommelnd, hinzu: „Schade, schade, Sie wären ein guter Generalstabsoffizier geworden; in der Taktik sind Sie mir schon bedeutend über." Oft hatte sein Humor auch einen ironischen Beigeschmack. Bei einer Jagd in den zum Gute gehörigen Waldungen wurde ein Rehbock geschossen. Als die Jagdgesellschaft sich zu dem verendeten Thiere begab und nachsah, wo es den Schuß bekommen hatte, konnte die Schußstelle nicht sogleich gefunden werden. Die darob entstandene große Verwunderung unterbrach Moltke mit der kurzen Bemerkung: „Vielleicht ist das Thier vor Schreck gestorben." Und als ihn einige Jahre vor seinem Tode in Schweidnitz ein Gutsbesitzer der Umgegend, der ihm persönlich bekannt war, über die Kriegsgerüchte, die damals das Land durchschwirrten, mit den Worten zu interpellieren versuchte: „Nun Excellenz, wie stehts?" antwortete Moltke trocken: „Ich danke, Roggen und Weizen recht gut; mit der Gerste bin ich nicht zufrieden". Mit langem Gesichte zog der Frager ab.

Ein altes wahres Sprichwort sagt: „Viel Feind', viel Ehr'!" Auf Moltke, den alle Deutschen liebten und verehrten und das Ausland staunend und scheu bewunderte, ist es jedoch nicht zutreffend, und ihr könnte man von dem herrlichen Manne, der zu den edelsten Geistern aller Zeiten gehört, sagen: „Viel Ehr' und keinen Feind!" Selbst die Leidenschaft der Feinde und der Parteien hat nicht vermocht, das Bild des Grafen Helmuth von Moltke in irgend einem Zuge zu verzerren, und strahlend wird es fortbestehen in der Weltgeschichte für alle Zeiten!

## Moltke und der Backfisch von Brühl.

**Eine Episode aus Moltkes Leben von Theodor Johannes.**

(Nachdruck verboten.)

Es war zu Ende der 70er Jahre, bei Gelegenheit der großen Herbstmanöver in Brühl am Rhein. Im Gefolge des Kaisers Wilhelm I., das ungemein zahlreich und glänzend war, befand sich selbstverständlich auch Generalfeldmarschall Graf Moltke. Der greise Feldherr, der damals schon sein 77. Lebensjahr zurückgelegt hatte, liebte es, sich unerkannt unter das Volk zu mischen, und gar manches hübsche Geschichtchen ist nach seinem Tode ins Publikum gedrungen, welches Zeugniß ablegt von seiner großen Einfachheit und Herzensgüte.

Brühl ist ein recht beliebter Ausflugsort für die umliegenden Städte, und namentlich von Bonn und Köln besucht man gern den prächtigen Park, in welchem das Schloß liegt, das im Jahre 1728 vom Kurfürsten Klemens August erbaut und „Augustenburg genannt wurde.

In jener Zeit, da die Manöver in Brühl stattfanden, war das Städtchen von Fremden überschwemmt, die alle den greisen Kaiser und seinen getreuen Rathgeber sehen wollten. Stundenlang standen die Menschen vor dem Schlosse oder den Gebäuden, in welchen die hohen Herren Unterkunft gefunden hatten. Den alten Feldmarschall zu sehen, glückte aber nur den wenigsten, denn ohne daß die meisten es ahnten, war er gewöhnlich durch eine Hinterpforte entschlüpft, oder, wie es thatsächlich vorgekommen sein soll, er drückte den Hut Moltke trug gern Civil, wenn er nicht im Dienste war) tief in die Stirn und schlüpfte schen, verlegen durch die Eingangsthür mitten ins Publikum, das natürlich in dem schlichtern auftretenden Männchen den Gewaltigen nicht vermuthete und ihn ruhig durchgehen ließ. Daß derartige Erlebnisse den Grafen höchlichst ergötzten, wird man gern glauben.

Eines Tages, als der Dienst den Feldmarschall nicht in Anspruch nahm, unternahm er eine weitere Fußtour nach der Ruine Mödling, weil man ihm verrathen hatte, daß nicht allein der Weg dorthin, sondern auch das ganze Mödlingthal entzückende, landschaftliche Reize aufzuweisen habe. Er war ein großer Freund der Natur, einer ihrer eifrigsten und aufrichtigsten Bewunderer, und er genoß die ihm umgebende Ruhe und Stille in vollen Zügen. Kein Blatt regte sich, über ihm spannte sich ein wolkenloser, blauer Himmel, das rechte Kaiserwetter; neben ihm lief geschwätzig der Mödlingerbach, bald unter Gestrüpp verschwindend, bald unverhüllt sich über blankem Kiesel hinwälzend, dem einsamen Wanderer nicht allein Unterhaltung gewährend, sondern ihn auch mit seiner Kühle erlabend.

So erreichte Moltke das gewünschte Ziel.

Doch seltsam, dachte er, war außer ihm in dieser Einöde noch ein anderes Wesen? Klang es nicht, als ob die alten Zeiten wieder erstünden, jene Zeiten, da in den Burgverliessen die unglücklichen Gefangenen schmachteten?

Moltke besann sich nicht lange. Leichtfüßig erklomm er die Ruine, von Zeit zu Zeit innehaltend in seinem Lauf, um zu horchen, auszukundschaften, woher die Stimme — oder waren es mehrere? — kam. Aber so sehr er sich auch anstrengte, es wollte ihm nicht gelingen.

Ganz erhitzt wollte er schon sein fruchtloses Bemühen aufgeben, als er deutlich eine leise, wehmüthige Melodie singen hörte. Die Stimme war jung und frisch; es schien sogar als würden ihr Zügel angelegt, so bemühe man sich mit Gewalt, die eigentliche Stimmung des Singenden zu verbergen. Dann und wann war es dem aufmerksam Lauschenden, als sei es Mitzen-Gesang, so neckisch-lieblich erklang es bis zu ihm.

Moltkes Interesse, aber auch seine Neugier war erregt. Noch eifriger als vorher machte er sich daran, das Geheimniß zu erforschen, wäre aber sicher ohne die ihm zu Theil gewordene Hilfe nicht ans Ziel gelangt.

Er hatte das ganze Gemäuer, soweit es menschlichem Fuße zugänglich war, abgesucht; die Stimme, ja, oft ein unterdrücktes Lachen folgten ihm auf Schritt und Tritt. Da noch eine Biegung — und unter ihm lag, von dem ungehindert hereindringenden Sonnenlicht überfluthet, ein unterirdischer Raum, der nach den einzelnen Gitterstäben, die lose in den Luken hingen, zu urtheilen, wohl als Gefängniß gedient haben mochte. Libellen huschten umher, auf dem abgebröckelten Mauerwerk saß ein Rothkehlchen und lugte recht naseweis bald auf den unerwarteten Eindringling, bald nach der Gestalt hinüber, die sich's auf einem mächtigen Felsblock ganz bequem gemacht hatte.

Moltke ward durch des Thierchens Gebaren erst aufmerksam. Um die Gestalt sehen zu können, mußte er sich weit vorbeugen. Darüber schien das junge Wesen unten höchst belustigt, denn es rief: „Obacht, mein Herr Ritter! Wenn man gekommen ist, eine Gefangene heimlich zu befreien, darf man nicht so ungeniert zu Werke gehen!"

An der Stimme erkannte der Feldmarschall die geheimnißvolle Sängerin. Auf ihren munteren Thon eingehend, sagt er: „Heimlich, holde Dame? Wenn die Vöglein und Libellen uns zuschauen?"

„Die sagens aber doch nicht weiter! — Ich, wer Sie auch sein mögen, ich schwärme gar zur sehr für die alten Zeiten! Ihnen muß ich's verrathen, Sie haben ein so gutes, vertrauenerweckendes Gesicht!"

„Sehr verbunden", erwiderte Moltke mit einem tadelsosen Verbeugung von seiner Höhe herab. Um seine Mundwinkel zuckte es, aber er bezwang sich, mochte er doch das Zutrauen der reizenden Kleinen nicht verscherzen.

Eine Kleine war es allerdings noch, das sah er am besten als sie aufsprang und zu ihm eilte. Sie mochte kaum 16 Jahre zählen, ihr Gesichtchen hatte noch einen sehr kindlichen Ausdruck, den die frei herabhängenden, blonden Zöpfe noch erhöhten, und ihre blauen Augen, die in ihrer dunklen Färbung mit dem Himmel zu wetteifern schienen, verriethen, daß sie noch nicht gelernt hatte, ihre wahrsten und innersten Empfindungen unter hohlen Phrasen zu verbergen.

Mit einer Bewegung, die einer Fürstin Ehre gemacht haben würde, lud sie ihn ein, zu ihr herniederzusteigen. Da ihm dies nicht so rasch von statten ging, wie sie wollte, sprang sie das Gerölle empor und reichte ihm die Hand.

„Es wäre freilich viel richtiger, Sie führten mich, aber —" sie verstummte und wandte ihr Gesichtchen ab.

„Aber bei einem so alten Knaben, wie ich bin, wollen Sie eine Ausnahme machen, nicht wahr?" lachte der Geführte, der es sich ganz gern gefallen ließ, von so zarten Händchen geleitet zu werden.

Das Mädchen erröthete und meinte nach einer langen Pause: „So freilich hatte ich mich nicht ausdrücken wollen."

„Und wie denn?"

Sie aber ließ nun seine Hand los, eilte vorwärts zu dem Platze, den sie vorher inne gehabt, legte das Moos, welches ihr zum Sitz gedient, dichter auf und bat ihn, es sich hier bequem zu machen.

Als er nicht sofort ihrer Aufforderung Folge leistete, rief sie lachend: „Sie müssen schon fürlieb nehmen, denn so wie es der Kaiser im Schlosse zu Brühl hat, kann ich es Ihnen freilich nicht machen."

„Der Kaiser?"

„Ja, der Kaiser, und Bismarck und der alte Moltke. Haben Sie den schon gesehen? Ja? O, Sie Glücklicher! Ich bin noch nicht dazu gekommen. Mama will nicht, daß ich nach Brühl gehe, es seien" — hier lachte der Schelm höchlichst ergötzt auf — „zuviel Offiziere da. Gelt, das ist drollig?"

„Na, im Bilde kennen Sie ihn doch?" fragte der Feldmarschall voller Spannung.

„Gesehen habe ich ihn wohl, aber ich würde mir nicht zutrauen, ihn zu erkennen. Da sagen die Menschen immer, er sei daran zu erkennen, daß er keinen Bart trüge. Aber, du lieber Himmel, andere Herren tragen auch keinen. Dann müßten sie auch Moltke sein". Bei diesen Worten lachte sie so herzlich, so kindlich, daß der ernste Moltke mit lachen mußte.

„Sie haben recht, kleines Fräulein, daran erkennt man den alten Moltke nicht".

„Aber woran denn?"

„Das könnten Sie nur erfragen, wenn Sie nach Brühl gehen. Sagen läßt sich das nicht."

„Gerade so sagt mein Papa auch immmer."

Moltke unterhielt sich noch einige Zeit mit dem lieblichen Backfisch, der so zutraulich sich ihm genähert, und, nachdem er noch erfahren, daß ihre Angehörigen gar nicht weit entfernt seien und ihn dieselben in knapp zehn Minuten erreichen könnte, drängte es ihn heimwärts, vielleicht hauptsächlich deshalb, weil eben diese Angehörigen ihn kennen und ihm seinen Spaß verderben würden.

Das Mädchen gab ihm ein Stück Wegs das Geleite, immerfort plaudernd, ihm alle kleinen Sorgen und Kümmernisse verrathend. Als sie schieden, meinte Moltke: „In Brühl werden wir uns doch vielleicht wiedersehen. Wenn Sie nur dann nicht thun, als hätten Sie meine Bekanntschaft noch gar nie gemacht!"



„Wo denken Sie denn hin? Sie sollen mir im Gegentheil helfen, Moltke zu sehen."

„Das dürfte schwer halten."

„Ich merke schon, ich muß mich nach einem anderen Ritter umsehen", schmollte die Kleine, sich nach echter Backfischmanier mit den Schultern hin und her drehend.

„Wenn Sie mir versprechen, sich durch gar nichts verblüffen zu lassen, dann —"

„Dann wollen Sie mir helfen?" jubelte das Mädchen. „Das ist hübsch von Ihnen!"

„Also auf Wiedersehen in Brühl, kleines Burgfräulein, das wimmert und klagt und ehrbare Wanderer verführt", sagte der greise Feldherr.

„Wie soll ich Sie aber erkennen und wo Sie finden?"

„Ich erwarte Sie am Bahnhof."

„Abgemacht, Herr Ritter, hier schlagen Sie in meine Rechte, und wehe Ihnen, wenn Sie nicht Wort halten!"

Das war das letzte, was Moltke von dem übermüthigen Geschöpfchen hörte; denn kaum, daß er ihre Hand berührt hatte, flog sie den Weg zurück, den sie soeben gekommen waren.

Es war am Tage der Abfahrt der hohen Herrschaften.

Das Städtchen war von Fremden überfüllt. Im Bahnhof war kein Plätzchen leer. Der absperrenden Schutzmannschaft dünkte es eine unausführbare Aufgabe, das Publikum fernzuhalten. Von fern und nah waren sie herbeigeströmt, um den ehrwürdigen Kaiser inmitten seiner Familie — auch der Kronprinz, seine Gemahlin und deren älteste Tochter waren anwesend — und seine Getreuen zu sehen.

Ziemlich weit vor allen anderen, an einer Stelle, welche einen prächtigen Ueberblick über das Ganze bot, von der Thüre, durch welche die Herrschaften auf den Perron treten mußten, nur durch einige Lorbeerbäume getrennt, stand ein junges Mädchen, das durch seine Lebhaftigkeit, sein liebes Gesichtchen und durch den Eifer, mit welchem sie jeden Ankommenden musterte, aller Umstehenden Interesse erregte.

„Dein Ritter hat Dich aber schmählich im Stich gelassen, Lucy", neckte sie ein älterer Herr, dessen Züge auffallende Aehnlichkeit mit denen des jungen Mädchens verriethen.

„Ach, Papa!"

Waren das wirklich Thränen, die in den lustigen Augen schimmerten? Wohin war Fräulein Lucy's Schalthaftigkeit? Wohin ihr Uebermuth, ihre Sicherheit? Verweht, alles zerronnen von der Gewißheit, daß der Fremde, um den sie so schwere Schelte hatte hinnehmen müssen, weil sie sich mit ihm so vertraut gemacht, sie nur gespopt hatte. Am liebsten wäre sie nach Hause gegangen; sie wollte gar nichts sehen, gar nichts wissen und hielt sich des öfteren die rosigen Ohren zu, als ihr Bruder, ein Primaner, ihr diesen oder jenen Namen nannte. Nein, sie wollte nichts wissen.

Da ging eine Bewegung durch die harrenden Massen. Lucy und die Ihrigen wurden noch etwas weiter vorgeschoben. In demselben Augenblicke trat Kaiser Wilhelm und mit ihm Fürst Bismarck und Feldmarschall Moltke durch den blumengeschmückten Weg hinaus auf den Perron.

Lucy's Augen erweiterten sich immermehr. Sie faßte krampfhaft nach ihres Vaters Arm, so fest, daß dieser kaum einen leichten Schmerzensschrei unterdrücken konnte.

„Papa . . , Papa . . . . wer ist . . . der Herr neben den Kaiser?" fragte sie athemlos.

„Betrachte Dir den Mann nur genau, das ist Moltke, den Du so gerne sehen wolltest!"

„Moltke?" schrie nun Lucy auf und erbleichte. Ihr Schrecken aber ward noch größer, als der Feldmarschall, der nahe genug war, um ihren Ausruf zu vernehmen, auf sie zutrat und ihr lächelnd beide Hände entgegenstreckte.

„Nun, kleines Burgfräulein, habe ich nicht Wort gehalten?"

Lucy ward bald bleich, bald roth.

„Excellenz", stammelte sie.

Moltke aber lächelte nur, zog zwischen den Knöpfen einer Uniform ein Couvert heraus und übergab es ihr mit den Worten: „Hier haben sie ein Bild vom alten Moltke, der sich freute, im tiefsten Wald verstecke ein Ritterfräulein zu finden. Bergeben Sie mir das kleine Versteckspiel, aber ich brachte es nicht fertig, durch Nennung meines Namens, womit ich Ihrem Wunsch allerdings am raschesten erfüllt haben würde, die köstlichen Augenblicke mir selbst zu schmälern."

„Papa, siehst Du nun, wer der Fremde gewesen? Und Ihr habt mich so hart darum angelassen", flüsterte das hochbeglückte Mädchen, doch laut genug, um von Moltke verstanden zu werden.

Er drohte ihr lächelnd mit dem Finger. Als er ihr nun zum Abschied die Hand reichte, drückte sie rasch die frischen Lippen darauf.

Ein lautes Bravo in ihrer Nähe schreckte sie auf und rief ihr ins Gedächtniß zurück, wo sie weilte. Moltke grüßte verbindlich, lächelte noch einmal und trat dann zurück.

Lucy barg ihren Schatz auf ihrem Herzen. Das Uebrige hatte nun ihr Interesse so ziemlich verloren. Nur mit Mühe konnte sie sich zurückhalten, ihr Herzchen war zu voll, es drängte sie, ihrem inneren Jubel laut Luft zu machen. Sie begrüßte es deshalb als eine Wohlthat, als nun der Kaiser einstieg und dabei ein nicht endenwollendes Hurra die Luft durchbrauste. Dabei durfte sie ja einstimmen, ohne aufzufallen, und so rief sie aus voller Kehle mit.

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Nun war es dem Publikum gestattet, hinauszutreten. Lucy machte von dieser Erlaubniß sofort Gebrauch, und so gelang es ihr, noch einen Gruß ihres Ritters zu erhalten.

## Durch die Gluthhitze des Rothen Meeres.

Von der Fahrt durch die Gluthhitze des Rothen Meeres schreibt ein Offizier, der den zweiten Transport nach China mitmachte, in einem der „Kreuz-Ztg." veröffentlichten Briefe an seine Angehörigen Folgendes: Eine solche andauernde Hitze hätte ich nicht für möglich gehalten. Trotzdem man beinahe ganz nackend ging, schwitzte man andauernd so, daß einem der Schweiß nur so herunterlief. Wir legten uns beispielsweise stets Zeitungen auf die rothen Plüschsessel im Salon. Sonst hatte man rothe Hosen statt weiße. Das Schlimmste waren die Nächte. Kein Lufthauch, kein Wind (wir fuhren mit dem sehr geringen Winde), keinerlei Abkühlung; man schwitzte, auch wenn man ohne Hemd, ohne Bettdecke auf der Matratze auf Deck lag (unten war schon langer keiner mehr), so daß man die ganzen Nächte ohne Schlaf verbrachte. Allmählich wurde man durch die fortwährende Transpiration so schlaff, daß man nur so herumschlich. Ohnmachts- und Hitzschlagsanfälle waren natürlich an der Tagesordnung. Ich habe oft als Offizier vom Dienst oder sonst helfen können. Die Aerzte hatten Tag und Nacht zu thun. Zwei Mann der Schiffsbesatzung fielen am letzten Sonnabend um, man konnte am Abend noch Hitzschlag konstatieren. Am nächsten Sonntag, Morgens um 5 Uhr, hatten wir Gottesdienst und konnten dieses beiden Seemannsgrade übergeben. Es stellte sich wieder die alte Erfahrung heraus, daß gewohnheitsmäßiges Trinken in dem tropischen Klima gesundheitsschädlich ist. Die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag werde ich nie vergessen. Das Gelühne der vom Hitzschlag getroffenen Leute (es waren gegen sechs bis sieben Fälle), die Aerzte, die eifrigst Wiederbelebungsversuche machten, die Unruhe bei allen und diese entsetzliche Hitze waren furchtbar; kein einziger konnte die Augen zumachen und alle wälzten sich oben auf Deck ruhelos auf ihrem Lager herum. Ich konnte mich etwas bei Aetherein spritzungen nützlich machen. Um 4¾ Uhr treten wir zur Bestattung an. Lange durfte die Feier nicht ausgedehnt werden, denn bei der Hitze durften die Leute nicht dauernd so dicht gedrängt stehen. Die beiden Todten wurden mit der deutschen Flagge umwickelt, auf ein Brett gebunden und langsam heruntergelassen während des Gottesdienstes. Major v. Fr. leitete diesen wunderbar ergreifenden, kurzen Gottesdienst. Wir sangen „Zwischen Zwerfsicht". Dann las Major v. Fr. den 90. Psalm vor und sprach ein sehr schönes, festes Gebet. Wir schlossen mit „Wenn ich einmal soll scheiden", und der Segen und ein stilles „Vaterunser" bildeten den Beschluß dieses Gottesdienstes, den ich immer in der Erinnerung haben werde. Ich mag dieser kurzen Beschreibung nichts hinzufügen. Ihr selber werdet fühlen, was ich gefühlt habe. Man braucht das nicht zu Papier zu bringen. Dieser Sonntag Morgen nach dieser Nacht hat mich ein ganz Theil ernster und älter gemacht. Die Hitze hielt an, es war ein Wunder, daß nicht mehr vorkam, aber die Schlaffheit und Müdigkeit waren allgemein. Doch auch das Rothe Meer hat ein Ende. Wenn im Golf von Aden die Temperatur auch wenig anders war, so schlug der Wind um und — ich saß eines schönen Tages im Rauchsalon, als ein lauter Radau und lautes „Ah!" mich auf das Promenadendeck lockte. Was war los? Ein wunderbar schöner Wind war plötzlich aufgekommen und strich nur so über das Schiff hin. Das „Ah!" war ein allgemeines Aufatmen, man sog nur so den Luftzug ein und konnte sich nicht satt genug „trinken" an der prachtvollen, frischen Brise.

## Ein von der Justiz Vergessener.

Karl Schirrmann, einem Gefangenen in Plötzensee, der 1870 vor Metz wegen Feigheit vor dem Feinde und thätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zum Tode verurtheilt, aber von Kaiser Wilhelm I. zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt worden war, ist jetzt vom Kaiser der Rest der Strafe erlassen worden. Von seiner langen Strafe hat Schirrmann allerdings nur wenige Jahre verbüßt. Die Justiz hatte ihn vergessen. Er hat sich lange Jahre seiner Freiheit erfreut, in Berlin, in seiner Vaterstadt gelebt und geheirathet und häufig in dem Gefängnisse zu Plötzensee geweilt, ohne daß man dort wußte, daß man einen „Lebenslänglichen" beherberge. Erst im Februar vorigen Jahres dachten die Behörden an ihn und lieferten ihn zur Verbüßung des Restes seiner Strafe in Plötzensee ein. Die Geschichte würde unglaublich klingen, wenn sie nicht aktenmäßig feststände. Sch. wurde am 24. Februar 1839 in Berlin geboren. Er diente von 1860—63 in einem Infanterie-Regiment in Posen und machte die Kriege von 1866 und 1870 mit, letzteren im niederschlesischen kombinierten Landwehr-Regiment. Am 7. Oktober, bei einem Ausfalle der Franzosen aus Metz, drückte Sch. sich, als seine Kompagnie vorging, und verschwand sich. Am 12. Oktober in Ferme-au-Moulin, beim Ausladen eines Eisenbahnzuges, vergriff er sich thätlich an dem Unteroffizier Rother und verweigerte dem Feldwebel den Gehorsam. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er zu zehn Jahren Festung verurtheilt. Aber das Oberkommando der ersten Armee stieß dies Urtheil um, und ein zweites Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode und Ausstoßung aus dem Soldatenstande. König Wilhelm verwandelte die Todesstrafe in lebenslängliche Festungsstrafe. Er wurde ins Militärgefängniß in Spandau eingeliefert, von dort aber nach ein paar Jahren schon einer Irrenanstalt überwiesen. Aus dieser wurde er nach ein, zwei Jahren als geheilt entlassen. 1878 erschien er zum ersten Male in Plötzensee, um vier Wochen wegen Körperverletzung abzubüßen. Seither hat er dort bis zum Jahre 1885 im Ganzen zwölf Strafen abgebüßt, sämmtlich wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruches, Ruhestörung 2c., begangen in der Trunkenheit. Die Polizei stellte ihm damals das Zeugniß aus, daß er ein arbeitscheuer Gewohnheitstrinker sei. Auch seine schweren Verbrechen vor Metz hatte er damit zu entschuldigen gesucht, daß er betrunken ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19001028057/fragment/page=0002